

**Pontianus** (Servius Octavius Pánas) ein vornehmer Römer, bekleidete im Jahr 131 nach Christi Geburt nebst dem Marcus Antoninus Rufinus die Bürgermeister-Würde.

**PONTICÆ NUCES**, welsche Haselnüsse, siehe Hasel, im XII Bande, p. 695.

**PONTICA FABA** Lon. ein Wasser-Gewächs, siehe Colocasia, im VI Bande, p. 713.

**PONTICA NUX**, siehe Hasel, im XII Bande, p. 693.

**PONTICA ORA**, begriff ehemals diejenigen Ländereyen unter sich, welche an den so genannten Pontum Euxinum, oder das schwarze Meer stießen, z. E. Bithynien, Baphlagonien, die Landschaft Pontus, Cappadocien. Cellarius in Noät. Orb. Ant. Lib. III. c. 8. p. 239. u. ff.

**PONTICA PROVINCIA**, hieß ehemals bey denen alten Römern die Provinz Bithynien, nachdem sie selbige mit der Landschaft Pontus vereinigt hatten. Siehe Bithynien, im IV Bande, p. 1979 u. f.

**PONTICA REGIO**, Provinz, siehe Pont.

**Ponticello**, ist ein Italiänisches Wort, *Ponticulus* Lateinisch, heißt ein kleiner auf verschiedenen Instrumenten sich befindlicher Steg, oder vielmehr der Sattel, worauf die Saiten oben zu liegen pflegen. Bes. Mers. Libr. I. de Instr. harm. prop. 7.

**Pontichery** oder **Povichery**, ein ansehnlicher Ort auf der Küste Coromandel, unter das Gebiete des Prinzen von Gingi gehörig, und der Haupt-Sitz der Fransösischen Ost-Indianischen Compagnie, nebst einer Fortresse, welche die letztere daselbst anlegen lassen, die aber nur in vier Thürnen bestehet und mit 4 Canonen und 150 Fransösischen Soldaten besetzt ist, liegt unter dem 12 Gr. Nordl. Breite und dem 114 Gr. der Länge. Die vornehmsten Officiers nebst den Capuciniern, welche der dasigen Kirche vorstehen, haben ihre Wohnung auf der Festung. Die meisten Soldaten, von der Garnison haben sich dieses Orts fest gesetzt, indem sie sich mit schönen Portugiesinnen ehelich eingelassen, welche ihnen eine solche Hochachtung gegen dieses Land erwecket; daß sie niemahls begehren, wieder nach Frankreich zu kommen. Sie haben sich Häuser erbauet, worinnen sie bequem wohnen, und haben Überfluß an allem, woben sie vergnügt leben können, ausgekommen Brodt und Wein, so daselbst nicht zu bekommen sind. Ihr Getränk ist Hencé, Arack und Eimongé, deren man bald gewohnt wird. Wenn sie sich nur ein wenig zum Handel und Sparsamem anschicken, können sie leichtlich viel Geld sammeln. Alle Einwohner des Landes sind schwarz, aber darbey wohl gewachsen, und tragen lange Haare und Bärte. Ihre Kleidung bestehet in einer weissen Cabaye und einem Turban auf dem Haupte von gleicher Farbe, nebst einigem mit Perlen besetzten Schmucke, welchen sie in die Ohren hängen. Die reichen Kaufleute bedecken einen Theil ihres Leibes mit einer rothen oder gelben Binde. Sie gehen niemals barfuß, wie die andern, sondern tragen Babouchen, welches eine Art Schuhe ist,

und werden von vielen Dienern begleitet, die ihnen den Sonnen-Schirm nachtragen. Das Weibsvolk ist insgemein kleiner Statur und dabey sehr verliebt, sonst aber mit einer Binde bekleidet, davon das eine Ende ihnen über die Schultern gehet, und zugleich die Brüste bedeckt. Das Haar zühen sie auf dem ganzen Kopf zusammen, und knüpfen es bey den Ohren auf. Diese aber sind beyderseits ungewöhnlich durchbohret, und tragen darinnen viel güldene Spangen. Zngleichen tragen sie an Armen und Beinen Brasletten; und an die Zähnen stecken sie so wohl güldene Ringe, als an die Finger. Über alle diese Zierrathen bedienen sie sich noch eines Schmucks, den sie mit andern nicht gemein haben. Dieser aber bestehet in den durchbohrten Nasenlöchern, worinnen sie von Gold und andern Metall einen Ring tragen, ohne welchen sie nicht davor halten, daß sie schön seyn könnten. Es sind aber derer Einwohner zu Pontichery verschiedene Sorten, als Mohren, Saquirs, Branimen, Heydnische und Christliche Malabaren, Eslingars, Marquoisen und Varias. Alle diese Leute sind, so zu sagen, gewisse Zünfte, deren jede sich nur allein unter sich verheyrathet, und an Gebräuchen und Gewohnheiten von denen andern unterschieden ist. Die schlechtesten Zünfte unter allen und vor welchen auch die andern einen Abscheu tragen, sind die Marquoisen und die Varias. Sie wohnen an einem abgesonderten Theile der Stadt, gehen ganz nackend, nur daß ihnen die Scham mit einer bloßen Leinwand bedeckt ist. Die Marquoisen sind die Fischer, tragen auf dem Haupte eine Mütze von Hirschen, bedienen sich der Chelingués und Catimarons, und essen ohne Bedencken, was man ihnen anbeyt. Die Varias sind die Schuster, unter andern die verachteten und in ihrer Lebens-Art die unfähigsten. Sie essen ohne Unterschied das Fleisch der verreckten Thiere, nebst dem Eingeweide, ob es schon verfaulet ist. So geringe und verächtlich nun diese sind; so hoch werden im Gegentheil die Branimen und Saquirs gehalten. Die Branimen sind die edelleute des Landes, denen ganz allein vergönnet ist: eine seidene Schnur, als ein Bändel über den Leib, und drey Striche an der Stirne, deren zwey weiß sind, und der mittelste roth ist, zu tragen. Ihr Haar ist ihnen ganz abgeschoren, bis auf einen Schopf, den sie auf dem Wirbel stehen lassen. Sie tragen einen Turban von Catun, wovon auch ihre Hemden sind, und führen anbey einen saubern Kamm bey sich. Solte diesen ein Fremder anrühren; so halten sie davor, daß er eine höchststrafbare Uebelthat begangen. Sie essen nichts, was lebet, oder leben kan, als da sind Fleisch, Eyer, Fische, u. d. g. sondern leben bloß von Keiß, Milch und Wurkeln. Wenn sie speisen, lassen sie niemand zu sehen, und halten so viel auf ihren Adel, daß sie meinen, es sey ihren Ehren viel zu nahe, wenn sie in eines geringen Mannes Haus gehen solten. Diese Branimen, gleichwie alle andern, halten sonderlich die Ruhe in überaus grossen Ehren, und wollen nicht zugeben, daß man sie schlaecht,

weil,